

© DHG-Tagung

23./24.10.09, Heidelberg

Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft (DHG) e.V.

ausgrenzen ? - begrenzen ? - entgrenzen ?

Teilhabechancen von behinderten Menschen mit schwerwiegend herausforderndem Verhalten

Gemeinsame Fachtagung mit dem Netzwerk Intensivbetreuung
Heidelberg, 23./24.10.2009

Vortrag

Der Mythos vom harten Kern

Reflexionen nach 20 Jahren „Entmythologisierung“

Juniorprof. Dr. Erik Weber, Universität Koblenz-Landau

„In den Anstalten sammeln sich in beängstigender Weise in immer stärkerem Umfang ein 'harter Kern' von Geistigbehinderten, insbesondere ältere, schwer und mehrfachbehinderte und verhaltensschwierige“ (DGSP 1986, 21).

„Wir haben entdeckt, daß der "harte Kern" der "andersartigen", ausgeschlossenen, institutionalisierten Teile der Bevölkerung, der nach einer geduldigen Integrationsarbeit "übrigbleibt", kein homogenes Ganzes ist, mit dem man sich nicht auseinandersetzen kann. Er besteht vielmehr aus vielen individuellen Einzelfällen, die sehr wohl im Sinn von Rehabilitation und Integration zu behandeln sind. Die Situation läßt sich mit dem Bild des Karfiols [der Artischocke, ew.] vergleichen. Auch bei ihm erscheint nach Entfernung der grünen Außenblätter das, was man für den "Kern", für das "Herz" hält und letztlich nichts anderes ist als eine Ansammlung von noch zarteren, fragileren, kleineren schwachen Blättchen“ (Toresini 1989b, o.S.).

1

Sie werden mit einer Vielzahl von Begriffen bezeichnet: Als „Restgruppe“, „Systemsprenger“ oder eben als der „harte Kern“. Menschen, bei denen sich in hohem Maße eine vermeintliche Andersartigkeit manifestiert, die oft als schwer geistig behindert bezeichnet werden und denen man nachsagt, sie zeigten erhebliches herausforderndes Verhalten. Der institutionelle Jargon hält noch andere Begriffe bereit, deren Nennung ich mir an dieser Stelle ersparen möchte. Aber auch die Fachliteratur bedient sich immer wieder des Begriffes eines sog. „harten Kernes“ oder einer „Restgruppe“. Nicht immer geschieht dies so differenziert wie bei Fornefeld (2007a). Sie schreibt in Bezug auf die Problematik der Ökonomisierung des Lebenswertes:

„Was geschieht mit den nicht integrierbaren, den leistungsschwächeren, die einen ‚hohen Unterstützungsbedarf‘ haben, die darum personal- und kostenintensiver sind? Was geschieht mit dem ‚Rest‘? Was geschieht mit den Menschen, die vor Jahren schon einmal als ‚Integrationsrest‘ diffamiert worden sind?“ (vgl. Fornefeld 2007a, 46).

Und weiter:

„Menschen als ‚Rest‘ zu bezeichnen ist selbstverständlich ethisch nicht vertretbar. Wenn ich von ‚Rest‘ spreche, geht es mir allein darum, ein Bewusstsein für die ‚neue Separation und Exklusion‘ zu wecken“ (ebd., 47).

In diesem Beitrag soll es darum gehen, diesen Begriff des sog. „harten Kerns“ bzw. die Existenz von sog. „Restgruppen“ fundamental zu hinterfragen. Es wird weitergehend darum gehen, die vielfältigen Versuche der letzten 20 Jahre, den sogenannten „harten Kern“ als Mythos zu entlarven, nachzuzeichnen und im Sinne einer Reflexion diese Versuche der „Entmythologisierung“ zu ergründen.

Dies soll exemplarisch mit Hilfe von vier unterschiedlichen Quellen erfolgen, die zunächst genannt werden:

Zum einen zwei Beiträge des italienischen Psychiatriereformers Lorenzo Toresini aus dem Jahre 1989, den Beiträgen „Gibt es nicht-integrierbare Personen?“ und „Der Mythos vom harten Kern“ (vgl. Toresini 1989a, 1989b) und zwei Veröffentlichungen von Wolfgang Jantzen aus dem Jahr 1993, den Texten „Der ‚harte Kern‘-Mythos und Realität in der Psychiatrie“ (Jantzen 1993a) und „Der Mythos von der segregierenden Erziehung“ (Jantzen 1993b).

Auffallend ist, dass alle Texte älteren Datums sind. In der aktuellen Auseinandersetzung mit dem Thema ‚herausforderndes Verhalten‘ scheint der Aspekt des Mythos also keine vornehmliche Rolle mehr zu spielen. Mit diesem Beitrag soll ein Anstoß gewagt sein, diese Debatte wieder aufzugreifen.

Ob es wirklich so ist, dass der Aspekt des Mythos in der aktuellen Diskussion um Menschen, die traditionell als geistig behindert bezeichnet werden und denen wir erhebliche herausfordernde Verhaltensweisen attestieren, keine Rolle mehr spielt und ob eine „Wiederbelebung“ dieser Diskussion gewinnbringend sein kann, soll im Folgenden erörtert werden.

Zunächst ist es ratsam, sich mit dem Begriff des Mythos auseinanderzusetzen:

„Mythen sind Geschichten von hochgradiger Beständigkeit ihres narrativen Kerns und ebenso ausgeprägter marginaler Variationsfähigkeit“ (Blumenberg 1979, o.S.)

„Ein Mythos (mask., von altgr. μῦθος = Laut, Wort, Rede, Erzählung, sagenhafte Geschichte, Mär, lat. mythus, Pl.: Mythen) ist eine erzählerische Verknüpfung von Ereignissen. In der Neuzeit hat der Begriff einen erheblichen Bedeutungswandel erfahren. Er wird in der Gegenwart zumeist für eine Erzählung verwendet, die Anspruch auf Geltung erhebt (Ideologie). Je nach Standpunkt ist diese Geltung berechtigt (auf Tradition oder Konsens gestützt) oder unberechtigt (als Gerücht oder Lügengeschichte)“ (URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Mythos>).

Ob die traditionelle Bezeichnung von Menschen, als geistig behindert und durch herausforderndes Verhalten charakterisiert, eine berechtigte Geltung hat oder ein Gerücht, eine Lügengeschichte ist, gilt es folgend zu erörtern.

„Mythos im Weitesten Sinne verstanden bedeutet Wort, Rede, Erzählung von göttlichem Geschehen. Er begründet und erläutert eine Tradition. Dieses im Kontext der griechischen Geschichte vorgegebene (damit noch keineswegs erschöpfte) Verständnis des Mythos findet sich in allen Kulturen, in denen die Tradition

ungebrochene Gültigkeit beanspruchen kann. Darüber hinaus wird gerade sichtbar, wie sehr die heiligen Berichte mit dem Identitätsbewußtsein menschlicher Gemeinschaft verwoben sind“ (Dupré 1973, 950).

Der Mythos bekommt also heiligen Charakter, den zu hinterfragen, wie Feuser (1995) betont, „bereits als Tabubruch, als Sakrileg“ (ebd. 26) behandelt werde. Fassen wir den sog. „harten Kern“ aber als Mythos auf, als einen zu hinterfragenden Mythos, der bereits heiligen, d.h. unantastbaren Charakter erlangt hat und wagen einen Tabubruch, wäre es vornehmliche Aufgabe „in der Offenlegung und im Aufbau falscher Mythen [in unserem Fall der angenommene falsche Mythos vom sog. ‚harten Kern‘; ew.] im Sinne der Entmythologisierung eine erste Pflicht zu sehen“ (Feuser 1995, 27).

Denn, so Dupré weiter, „während der Logos die Wirklichkeit so darstellt, wie sie ist, kann Mythos auch Fiktion sein. Er kann nicht wie der Logos Anspruch auf ausweisbare Wahrheit erheben“ (Dupré 1973, 948).

Was erlaubt uns an dieser Stelle aber, gerade den sog. „harten Kern“ als Fiktion zu betrachten? Wir müssen dazu Prozesse näher betrachten, in denen der Mythos zur Ideologie erhoben wird und sich schließlich als konkrete gesellschaftliche Praxis institutionell verfestigt – und zwar in Institutionen, die Basaglia in seinem umstrittenen, aber klaren Vokabular als „Institutionen der Gewalt“ (Basaglia 1980, 122) bezeichnet hat.

Dies soll folgend geschehen, indem die kritische Analyse des Faches Heil- und Sonderpädagogik und seiner Dogmen, die Feuser vor einigen Jahren beschrieben hat, herangezogen wird. Was sind die Dogmen der Heil- und Sonderpädagogik?

3

- „1. Das Dogma der ‘Endogenität’;
2. Das Dogma der ‘Chronizität’ und der ‘Therapieresistenz’;
3. Das Dogma der ‘Uneinfühlbarkeit’ und der ‘Unverstehbarkeit’;
4. Das Dogma der ‘Lern- und Bildungsunfähigkeit’;
5. Das Dogma der ‘Irreversibilität’;
6. Das Dogma der ‘Krankheits- bzw. Behinderungsspezifität’;
7. Das Dogma der ‘Normalität’“ (vgl. FEUSER 1995, 47ff.).

In einem Übersetzungs- und Erklärungsversuch der Dogmen können sie folgendermaßen gelesen werden:

1. Behinderung liegt in der Person selbst begründet
2. Behinderung ist letztlich nicht veränderbar
3. In Behinderte kann man sich nicht einfühlen oder sie verstehen
4. Behinderte können nichts lernen
5. Einmal behindert, immer behindert
6. Verhalten von Behinderten liegt in der Behinderung begründet
7. Behinderte haben „normal“ zu werden

Die mit Hilfe dieser zugegebenermaßen starken Zuspitzung beschriebenen Prozesse haben in der Geschichte Heil- und Sonderpädagogik dazu geführt, das Phänomen Behinderung zu naturalisieren, zu dogmatisieren, zu ideologisieren und den Menschen, die unter diese Bezeichnung fielen und fallen, ein reduziertes Angebot an gesellschaftlicher Teilhabe zu überlassen. Dies traf und trifft in besonderem Maße für

Menschen zu, die traditionell geistig behindert bezeichnet werden und die in Komplexeinrichtungen leben. Und dies trifft in noch höherem Maße zu für den Personenkreis, dem wir ein erhebliches herausforderndes Verhalten attestieren. Hier liegt der sog. „Mythos vom harten Kern“ begründet, ein Mythos, so Jantzen mit Bezug auf die aus den oben genannten Annahmen resultierende segregierende Erziehung, „dem die Zukunft fehlt. Er ist der Gedanke der Herrschenden, der zum herrschenden Gedanken geworden ist“ (Jantzen 1993b, 53).

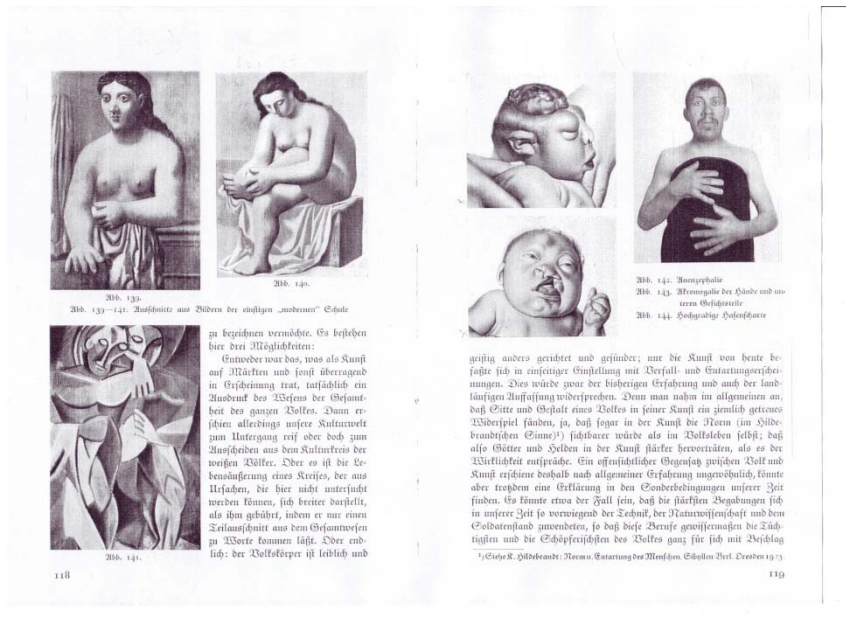
Zwei historische Beispiele mögen diesen Mythos, dem die Zukunft fehlt, illustrieren: Als erstes Beispiel soll ein Auszug aus der siebenten Ausgabe des „Lehrbuches für Psychiatrie“ von Eugen Bleuler aus dem Jahre 1943 herangezogen werden: Unter folgendem Bild eines Mannes findet sich folgende Bildunterschrift:



(Bildquelle: Bleuler, 1943: *Lehrbuch der Psychiatrie*. Berlin; Springer, S. 428-451.)

„Abb. 44. Imbeziller mit blödem Lachen. Trotzdem sich neben dem Lacheffekt eine gewisse Verwunderung oder Erwartung ausdrückt, ist die Mimik ungemein grob und ungehemmt. Sie drückt kein Gedankenspiel aus. Der Ausdruck ist das Gegenteil von ‚durchgeistigt‘“ (Bleuler 1943, 436).

Ein vielleicht noch drastischeres Beispiel kann man in einem unsäglichen Buch eines gewissen Paul Schulze-Naumburg finden. Paul Schulze Naumburg, führender Vertreter einer rechtskonservativen Bau- und Kulturideologie und 1930 zum Direktor der neugegründeten „Vereinigten Kunstlehranstalten Weimar“ berufen, ist dadurch bekannt geworden, das er mit seinem Buch ‚Kunst und Rasse‘ von 1934 als Vorlagenlieferer zur Ausstellung ‚entartete Kunst‘ der Nationalsozialisten im Jahre 1937 angesehen werden kann. Seine Aufgabe bestand darin, Argumente zu liefern, warum ausgewählte Kunstwerke zeitgenössischer Künstler (u.a. Werke von Ernst Barlach, Otto Dix, Oskar Kokoschka, Franz Marc, Emil Nolde), als ‚entartet‘ zu gelten hätten. In der Gegenüberstellung von Bildern, die als ‚entartet‘ galten und Bildnissen von Menschen, die erkennbare Missbildungen aufwiesen, also in der Logik der Zeit als ‚lebensunwert‘ galten, lag sein „Verdienst“:



(Bildquelle: Schultze-Naumburg 1934 - Auszug aus dem Buch „Kunst und Rasse“ von Paul Schultze-Naumburg; Seiten 118 und 119)

Wir müssen aber gar nicht so weit zurück in die Vergangenheit gehen, um diesen Mythos, seine Ideologisierung und schließlich seinen, auf einer institutionellen Handlungsebene Gestalt annehmenden, Charakter aufzuspüren, wie dieser kurze Filmausschnitt¹ beweist.

5

Die Beharrlichkeit des Mythos

Warum ist dieser Mythos so beharrlich? Die oben skizzierten Entmythologisierungsversuche etwa von Feuser und Jantzen, die sich auch in anderen kritischen Schriften wiederfinden (bspw. die Veröffentlichung „Es gibt keinen Rest!“, vgl. Rödler, Berger, Jantzen 2000), haben den Blick auf zentrale Fehlentwicklungen der Disziplin Heilpädagogik, aber eben auch auf höchst problematische gesellschaftliche Realitäten, die sich in Institutionen der Behindertenhilfe verdichten, gelenkt. Doch was ist daraus geworden? Hat sich der Mythos überlebt? Haben diese Versuche der Entmythologisierung gefruchtet? Oder erleben wir gegenwärtig, quasi als unbeabsichtigte Begleiterscheinung aktueller Reformen in der Behindertenhilfe (Stichworte Ambulantisierung, Dezentralisierung, De-Institutionalisierung) eine Renaissance dieses Mythos? Diese Frage wird auch im internationalen Diskurs immer wieder aufgegriffen und analysiert (vgl. aktuell Murphy 2009).

Es gilt festzuhalten, dass dieser Mythos immer wieder Gestalt annimmt: Bereits in den 80er Jahren merkt Slavich (1983) an: „So wird der ‚harte Kern‘ lange fortbestehen, aber am meisten in den Köpfen der Menschen, nicht in der Realität der Diagnosen der Patienten“ (Slavich 1983, 36f.).

¹ An dieser Stelle erfolgte ein Ausschnitt aus dem Film „Die sind doch alle verrückt hier!“ von Eike Besuden aus dem Jahre 1997. Er zeigt in einer stummen Szene den entmündigenden Umgang einer Krankenschwester mit einer älteren Dame, die an einem Tisch sitzend Kekse essen möchte, sich dazu aber, nach Ansinnen der Krankenschwester, erst „richtig“ hinzusetzen habe. Dies wiederholt sich mehrere Male, bis die Krankenschwester schließlich aus dem Bild geht.

Wir müssen gar nicht so weit suchen, um Beispiele dafür zu finden, wie tief dieser Mythos in unseren Köpfen sitzt: Wenn beispielsweise in der Pressemitteilung zu dieser Tagung die Überschrift lautet: „Menschen mit geistiger Behinderung besser integrieren“ und es unmittelbar danach heißt „...sie verletzen sich selbst oder fangen scheinbar grundlos an zu schreien. Menschen mit einer schweren geistigen Behinderung fallen auf, ohne wirklich verstanden zu werden“, dann lebt dieser Mythos weiter, auch, wenn wir uns noch so viel Mühe geben, mit einer solchen Veranstaltung das Gegenteil zu erreichen. Wie weit solche Mythologisierungen führen, wenn sie unreflektiert etwa in der Presse kursieren, musste der Autor zweier diesen Gedanken zugrunde liegender Veröffentlichungen, nämlich Lorenzo Toresini selbst, in dramatischem Ausmaße erfahren, als man im Kontext eines Tötungsdeliktes einer jungen Mutter ihm eine Unterlassungsschuld zuschreiben wollte, da man die Mutter, die Kindsmörderin, im Sinne dieses Mythos als das personifizierte Böse ansah, dessen böse Tat hätte verhindert werden können (vgl. dazu Toresini 1999). In Wahrheit ging es darum, die noch junge italienische Psychiatriereform zu sabotieren.

Toresini selbst schreibt dazu:

„Wie die Presse mit dem Thema Geisteskrankheit und Wahnsinn umgeht, ist bekannt. Sensationslüsternheit, Oberflächlichkeit, die Lust am Grausamen neben allzu einfachen, unwiederlegbaren und unklagbaren Verdrehungen. In Wahrheit geht es oft um Argumente, deren verdrehte Darstellung (...) großen Schaden anrichten kann: sei es in der allgemeinen Vorstellung von dem, was Anderssein bedeutet, von der Arbeitsweise der Psychiatrischen Dienste bis hin zur ‚gesellschaftlichen Reproduktion‘ der Geisteskrankheit [oder im Kontext des hier Diskutierten: bis hin zur gesellschaftlichen Reproduktion des als abweichend bezeichneten Verhaltens; ew.]“ (Toresini 1999, 133).

6

Um uns der Auflösung dieser komplexen Verwicklungen anzunähern, sein nochmals Jantzen (1993a) zitiert. Er schreibt:

„Der Begriff des ‚harten Kerns‘ im Sinne von Chronizität, Schwere, Unbeeinflussbarkeit und/oder Unverständlichkeit der Krankheit/Behinderung ist eine in doppelter Weise reduktionistische Widerspiegelung der Entstehung und der Existenz der ihr zugrundeliegenden Realität“ (Jantzen 1993a, 46).

In doppelter Weise, weil uns schon Basaglia darauf aufmerksam gemacht hat, dass die Realität eines Menschen, der mit der Zuschreibung als zum sog. „harten Kern“ zugehörig leben muss, sich durch eine zweifache, doppelte Realität auszeichne:

„Wenn der Kranke tatsächlich die einzige Realität ist, mit der wir uns zu befassen haben, so müssen wir uns allerdings mit beiden Gesichtern dieser Realität auseinandersetzen: 1. mit der Tatsache, daß wir einen kranken Menschen vor uns haben, der psychopathologische Probleme aufwirft (die dialektisch und nicht ideologisch zu verstehen sind), und 2. mit der Tatsache, daß wir einen Ausgeschlossenen, einen gesellschaftlich Geächteten vor uns haben. Eine Gemeinschaft, die sich als therapeutisch versteht, muß diese doppelte Realität berücksichtigen – die Krankheit und die gesellschaftliche Ächtung –, um schrittweise die Persönlichkeit des Kranken wiederherstellen zu können, und zwar so, wie sie

wahrscheinlich war, bevor die Gesellschaft mit ihren zahlreichen Etappen der Ausschließung einerseits und die von dieser Gesellschaft erfundene Irrenanstalt mit ihrer negativen Gewalt andererseits auf ihn einwirkten“ (Basaglia 1980, 151).

Was das Dasein als Ausgeschlossener, als gesellschaftlich Gebranntmarkter in erster Linie auszeichnet, ist die attestierte ‚Nichtgemeinschaftsfähigkeit‘, eine diagnostische Kategorie, die im übrigen heute noch für Aufnahmeentscheidungen in Schulen und Werkstätten für Behinderte von Bedeutung ist“ (Jantzen 1993a, 47).

Daneben ist es meist „das Abbrechen weiter Bereiche des sozialen Verkehrs“ (ebd., 49), was die Lebenssituation und Lebenswirklichkeit von Menschen, denen eine Zugehörigkeit zum sog. „harten Kern“ attestiert wird, auszeichnet. Dass daraus resultierende isolierende Bedingungen (Weiter-)Entwicklungsprozesse verhindern können, ist allgemein anerkannt, führt aber oft genug nicht zu den erforderlichen Schritten, solcherart isolierende Bedingungen aufzulösen. Ein Beispiel aus einem selbst durchgeführten Praxisprojekt in einer Großeinrichtung der Behindertenhilfe soll dies verdeutlichen:

„Situation: Mit 6 Bewohnern und 3 Betreuerinnen plus 2 Studentinnen und mir im Park einer Einrichtung; eine große Schaukel, auf der vier Personen Platz haben. X. sitzt alleine in der Schaukel. Von weitem nähert sich eine Bewohnerin einer anderen Gruppe. Ihr Ankommen wird von einer Betreuerin beklagt, da sie immer „die Jungs angrapsche“.

Die Bewohnerin setzt sich zu X. auf die Schaukel. Sie beginnt, ihn zu umarmen und zu streicheln. X. scheint die Situation zunächst unangenehm, er nimmt den Dialog aber dann auf. Der Rest der Gruppe und die Betreuerinnen sitzen im Abstand von ca. 1m im Halbkreis hinter der Schaukel. Ich entferne mich mit einem Bewohner im Rollstuhl. Die Betreuerinnen kommentieren das Verhalten der beiden auf der Schaukel regelmäßig mit Kommentaren über die beiden Personen, versetzt mit einer Mischung aus Ironie, in jedem Falle aber mit der Haltung, dies sei alles nicht ernst zu nehmen. X. zeigt sich nach einer Weile wesentlich entspannter als zuvor“ (Weber 2008, 174).

7

So banal das Beispiel evtl. anmuten mag, so finden sich hier doch zentrale Merkmale des bis hierher Erörterten.

Eine, wenn nicht die zentrale Rolle auf dem Weg dahin, diesen Prozessen etwas entgegen zu setzen, ist das Wiedererkennen der Bedeutung kommunikativer und dialogischer Aspekte.

Entmythologisierungswege: Anteilnehmende Kommunikation

„Ob diese isolierenden Bedingungen zur Wirklichkeit werden, hängt jedoch davon ab, ob ihnen Rechnung tragende Veränderungen der Dialoge, der Kommunikation, der Kooperation und des sozialen Verkehrs erfolgen, unter denen die Entwicklung der Persönlichkeit umfassend möglich wird oder solche, in denen sie eingeschränkt wird“ (Jantzen 1993a, 49).

Wir haben uns ausführlich mit Bedingungen, unter denen die Entwicklung der Persönlichkeit eingeschränkt wird und die zur Schaffung des Mythos vom ‚harten Kern‘ beitragen, beschäftigt. Abgeschlossen werden sollen diese Überlegungen

durch einige kurze Gedanken zur Ermöglichung gelungener Dialoge, gelungener Kommunikation, Kooperation und eines teilhabeorientierten sozialen Verkehrs. Diese Richtgrößen können dazu beitragen, den Mythos als Mär zu entlarven, neue Entwicklungswege aufzuzeichnen und partizipative Wege auch unter erschwerten Bedingungen auszuspielen.

Dies ist oftmals ein sehr langwieriger Prozess. In diesem Zusammenhang muss die Methode der Rehistorisierung genannt werden, die zu einer Freilegung von förderlichen Bedingungen für eine gelungene Entwicklung der Persönlichkeit beitragen kann. Das dies aber nicht geschehen kann, ohne sich oben skizzierte Prozesse der „Zerstörung von Vernunft“ (Feuser 1995, 47) anzuschauen, merkt Jantzen kritisch an, wenn er schreibt:

„Wo von Rehistorisierung [und von der Entmythologisierung des sog. ‚harten Kerns‘; ew.] geredet wird, muss zunächst von Macht und Gewalt geredet werden und von unserer eigenen, untrennbaren Verflechtung in diesen Prozess“ (Jantzen 2009, o.S.).

Ist dies geschehen, können wir uns weitergehend um Prozesse des Wiederaufbaus anteilnehmender Kommunikation bemühen, ein Weg, der steinig und oft über Umwege zu gehen ist, dessen Beschreiten aber lohnt. Toresini benennt das wie folgt:

„Wird ein solcher Mensch in ein Beziehungsleben gestellt, das reich an ihm gemäßen Anreizen ist, so wird er immer in Prozesse des Wachstums und, entsprechend seinen Fähigkeiten, einer empfindungsreichen, anteilnehmenden Kommunikation eintreten. Beraubt man den gleichen Menschen dieser Beziehungen, so wird er sehr rasch einem Regressions- und Verfallsprozeß unterworfen sein“ (Toresini 1989a, o.S.).

8

Dass dies gelingen kann, wünsche ich Ihnen und mir, denn, so Bourdieu:

„...was die Sozialwelt hervorgebracht hat, kann die Sozialwelt mit einem solchen Wissen gerüstet auch wieder abschaffen“ (Bourdieu 2005, 429).

Literatur

Basaglia, Franco (1980). Die negierte Institution oder Die Gemeinschaft der Ausgeschlossenen. Ein Experiment der psychiatrischen Klinik Görz.3. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bleuler, Ernst (1943). Lehrbuch der Psychiatrie. Siebente Auflage, umgearbeitet von Manfred Bleuler. Berlin: Springer.

Blumenberg, Hans (1979). Arbeit am Mythos. Frankfurt a.M.

Bourdieu, Pierre (2005). Das Elend der Welt. Stuttgart: Reinhardt.

Dupré, W. (1973). Mythos. In: ders., Handbuch philosophischer Grundbegriffe, Band 2 (948-956). München:

DGSP (Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie), Ausschuss Geistigbehinderte (1986). Wege aus der Isolation. DGSP-Rundbrief Nr. 33, 20-24.

Feuser, Georg (1995). Behinderte Kinder und Jugendliche zwischen Aussonderung und Integration. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Fornefeld, Barbara (2007a). Was geschieht mit dem 'Rest'? – Anfragen an die Behindertenpolitik – Teil I. In: Dederich, Markus; Grüber, Katrin (Hg.), Herausforderungen. Mit schwerer Behinderung leben (39-53). Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag.

Fornefeld, Barbara (2007b). Was geschieht mit dem 'Rest'? – Anfragen an die Behindertenpädagogik – Teil II. In: Dederich, Markus; Grüber, Katrin (Hg.), Herausforderungen. Mit schwerer Behinderung leben (75-85). Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag.

Jantzen, Wolfgang (1993a). Der ‚harte Kern‘-Mythos und Realität in der Psychiatrie. In: ders., Das Ganze muss verändert werden. Zum Verhältnis von Behinderung, Ethik und Gewalt (45-50). Berlin: Edition Marhold.

Jantzen, Wolfgang (1993b). Der Mythos von der segregierenden Erziehung. In: ders., Das Ganze muss verändert werden. Zum Verhältnis von Behinderung, Ethik und Gewalt (51-67). Berlin: Edition Marhold.

Jantzen, Wolfgang (2009). Rehistorisierung unverstandener Verhaltensweisen und Veränderungen im Feld. Unveröff. Vortrag am 25.09.2009 in Bremen im Rahmen der 1. Fachtagung Rehistorisierung. Handout zum Vortrag. Bremen.

Murphy, Glynis (2009). Challenging Behavior: A Barrier to Inclusion? In: Journal of Policy and Practice in Intellectual Disabilities, (6)2, 89-90.

Rödler, Peter; Berger, Ernst; Jantzen, Wolfgang (Hg.) (2001). Es gibt keinen Rest! - Basale Pädagogik für Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen. Neuwied: Luchterhand.

Schulze-Naumburg, Paul (1934). Kunst und Rasse.

SRH Hochschule Heidelberg (2009). Pressemitteilung zur DHG-Tagung „ausgrenzen? - begrenzen? - entgrenzen?“. Heidelberg 23.10.2009

Toresini, Lorenzo (1989a). Gibt es nicht-integrierbare Personen? In: TAFIE (Hg.), Pädagogik und Therapie ohne Aussonderung. 5. Gesamtösterreichisches Symposium 1989, (103-112). Übersetzung: Brigitte Herdin. URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/toresini-personen.html>

Toresini, Lorenzo (1989b). Der Mythos vom harten Kern. In: TAFIE (Hg.), Pädagogik und Therapie ohne Aussonderung. 5. Gesamtösterreichisches Symposium 1989, (113-120). Übersetzung: Roland Walther. URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/toresini-kern.html>

Toresini, Lorenzo (1999). Kindesmord und Psychochirurgie. Ein Prozess in Italien am Anfang der Psychiatriereform. Linz: edition pro mente.

Weber, Erik (2008). De-Institutionalisieren. Fachwissenschaftlicher Anspruch und institutionelle Wirklichkeit. Saarbrücken: VDM-Verlag.